

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 25 (1963)
Heft: 2

Artikel: Wie ds Buech vum "Holderbluescht" woorde-n-isch
Autor: Thürer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-190136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie ds Buech vum «Holderbluescht» woorde - n - isch

Das sölli für d «Schwyzerlüüt» uufschrybe. Jedes Buech hät e chlyni Gschicht. Die vum «Holderbluescht» faat nüd bi üüs im Schwyzerland a; ja, der Same vum «alemannische Läsibuech» chunt nüd emal ussem grosse alemannische Gaarte.

Im Isartal, nüd wyt vu Münche, lyt Ebehuuse, und det isch der Verlag Langewiesche-Brandt. Er hät e guete Name und au Muet. Sust hett er nüd e Reihe vu Mundart-Läsibüechere usebracht; so öppis isch halt es Abetüür und ekeis Gschäft. Das eerscht heisst «Fleckerlteppich» (1959), und wer das Buech mit dem tschäggete Umschlag uuftuet, der gsiht, wie der Walther Wachinger allerlei für Muschter vu allerhand für Meischer zämetreit hät, vum Hirte-spyl ussem Bayrische Wald bis zu de ganz nüue Sache vum berühmte Komponischt Carl Orff und ussem Buech «Med ana schwoazzn Dintn» vum junge Wiener Dichter H. C. Artmann. Ueber tuusig Jahr spannt das plattüütsch Läsibuech vum Willy Krogmann der Boge. Es heisst «Die bunte Kuh» (1960) und isch emene Sägelschiff us der Sagezyt naachetauft. Im dritte Band hät mä welle schwäbisch-alemannisch Täxt büschele, und der Profässer Dr. Wilhelm Altwegg z Basel wär der rächt Maa derzue gsy. Aber er hät die gross Arbet lieber i jün-gere Hände wüsse welle, und darum händ d Lüüt vum Verlag halt a mini Tür gklopfet. Wili im Schwabeland zwänig Bscheid gwüsst ha, hani der Dr. Fritz Rahn gfraget, ob er well mit mer zäme-schaffe. Das hett er gare tue, aber er hät schu gnueg Sache für ne eigene Band binenand gha und em der träf Titel «Hutzelbrot» (1961) gy; eso heisst i ds Mörikes Gschicht vu de Stuttgarter Hutzelmannli das säb chüschtig Brot, wo anenand naachewachst.

Denewäg isch also Jahr für Jahr e Band usechuu, und für das viert Jahr isch der viert Band, ebe das Buech ussem Alemanne-Land, fellig woorde. Wil der Verlag gwüsst hät, as der Grossteil vu de Byträge einewäg us der Schwyz chunt, hät er welle mit eme Schwyzer Verlag zämespanne, und der Verlag Suurländer z Aarau hät gare Hand botte. Und eso simmer a ds Wärch, und es isch e gfreuts Zämeschaffe woorde.

Alemannisch isch d Muetersprach vu öppe sibe Milliune Lüüt. Oder seiti mä besser: es isch e Gruppe vu nes paar Totzed Mundarte us sächs Staate? Am beschte dra sich ds Schwyzertüütsch, nüd bloss, wil fascht vier Milliune Eidgenosse anenand Mundart reded; es staht bi Rych und Aarm, bi alt und jung i Ehre und niemert seiti hie: Wer nüd hochtüütsch redt, isch im Huuswäse vu der Kultur allwäg hindenusse im Schopf diheimet. Bi der Mundart vu üüsere alemannische Nachbuure isch da und det der Wurm im Holz. Uf üüserer Chaarte isch ds Elsass fryli noch as Alemanneland agy. Das heisst: Wer zwüsched de Vogese und em Rhy ygsässe-n-isch und vu Vatter und Mueter häär noch Mundart redt, der törf mä zu de Alemanne rächne. Es isch aber e offes Gheimnis, as ds Französisch, wo i der Schuel und ufem Rathuus ds Heft i der Hand hät, au uhni böse Wille ds Tüütsch überhaupt a d Wand truggt. Aber au im alte Land Bade isch Fryburg, e-n-alti Zähringerstadt so guet wie d Schwöschterstadt, das alt trüü Bäärne, as alemannischi Stadt yzeichnet. Wer aber z Fryburg im Brysgau dur d Gasse gaht und d Ohre offe hät, der gmerggt gly, as die schüü Sprach vum Richard Gäng und vum Hugo Baum rund um ds Münschter umme zwar noch vu vyle verstande, aber nu noch vu wänige gredt wird. Bi de Gmües- und Bluemefraue uffem Märt ghört mä noch am ehsigschte, wies i de Dörfere im Schwarzwald obe tüünt. Ganz eländ-aarm dra

sind d Walser im Piemont. Aennedra vum Monte Rosa reded villicht noch öppe tuusig Lüüt di säb Sprach, wo ihri Altvordere vor sibehundert Jahr ussem Oberwallis über d Bäarg mitgnuh händ, und öppe zweituusig verstühnd die «Grossmuetersprach» noch zur Not; aber di säbe ännetbirgische Dörfer wärded stillner und stillner: mer händ bi-me-ne Bsuech mängs Dörfli gseh, wo chuum mih zwängg Lüüt i aarmselige Hüüslene um d Chilche umme diheimet gsy sind. Wie wett aber e Sprach uhni Lüüt wyter läbe! Im Vorarlberg und im Fürschtetum Liechtestei isch das alimannisch Stammholz noch chäregsund. Aber es wandered so vyl Lüüt y, wo nu hochtüütsch reded, as d Mundart a mängem Oort bald au schattehalb läbe mues.

Ja, ds Hochtüütsch hät halt immer Oberhand. As Schriftsprach isch es feschtgleit; mä chas nach Büechere lerne, ma lernts schrybe, und wer die Wältsprach cha, der cha mit hundert Milliune Lüüte rede, und das isch e grossmächtigs Glügg für üüs alli! D Mundart aber isch gwühnli nu d Sprach vumene einzige Tal. Es git ekei Zytige i Mundart, und lang nüd jedes Tal hät sis Mundartbuech. Söll ächt das, was hüt noch hundertstimmig läbt, bi Chind und Chindeschind verlore guh? Uhni Zeiche eifach uufhöre? Nei, das wär sünd und schad! Aber mir wänd und müend der Mundart nüd ds Toteglöggli lüüte. Fryli hämmer i der letschte Zyt mängue guete Ma begrave. I de zäche Munet, sit mir üüsere Rodel vu de Byträgere agleit händ, sind nu schuu i der Schwyz ihre füüf gstoore: der Dr. h. c. Emanuel Stickelberger, der Adolf Schaer-Ris und der Julius Ammann i der Zyt vum Drugg, und der Albert Meyer und der Karl Grunder i de-n-eerschte Wuche sithär. Und die guete Mundartschriftsteller under füüfzgi chännt mä an einer Hand uufzelle. Aber mir wänds mit üüse-rem Buech vum «Holderbluescht» halte wie d Basler Hebelstiftig mit em Hebelmähli: di alte Manne und

Fraue tuet mä ehre und di junge Lüüt uusrüschte. Und wer jetz wüsse wett, wie mä zwüsched em chlyne Walsertal und em Bärner Jura, vum Südhang vum Monte Rosa bis i d Neechi vu Karlsrueh alemannisch redt, aber au guet verzellt, spilt und singt, dem söll üusers Buech der Bscheid nüd schuldig blybe.

Warum häts ächt bis hüt ekei sötigs Buech mit de alemannische Mundarte gy? Ja, d Quelle sind fryli rych, aber d Arbet isch nüd ring, wämmä alli Bächli ine Brunnestube leite will. Wer rächt uusläse will, mues zeerscht vyl läse und lose. Es hät si fröhnder allwäg au niemert welle d Finger verbränne, wil eso nes Buech ebe politisch heiggel gsy isch. Ja, nach em eerschte Wältchrieg hät der Hermann Hesse nuch fry-offe e wunderschüüs «Alemannisches Bekenntnis» abgleit, aber i de dryssger Jahre isch e leidi Lorelei ummegange. Alemannisch isch i der Hand vu drnah fürnig Politigger e Loggvogel gsy, und hindenaache isch e Schwumm chuu, wo d Gränze hät welle duurtue. Hüt isch der säb Zauber verfloge, und die Losig «Ei Spraach — ei Staat!» zieht im nüüe Europa nümme. Üusers Buech ordnet die ussländische Sprachgebiet nach de Staate, innedra aber nüd nach de Kantüüne, ehnder nach grössere Sprachlandschafte. Stühnd ächt z vyl Nämme im Buech? E grosse Kritiker häts gseit; ander zelled eim Nämme uuf, wo fähled. Gäre gämmer zue, as mer bi de chlyne Sprachgebiete grosszügiger gsy sind as bi de grosse. Es isch üs ja nüd bloss um die allgrööschte Kunschtwärch gange. Nei, mir händ Land und Lüüt au det welle z Woort chuu luu, wo ekei ganz grosse Dichter am Wärch gsy isch. E Dolde Holderbluescht hät über hundert Stäärneli, und sinds au öppe chly, so lüüchteds zäme halt glych hell.

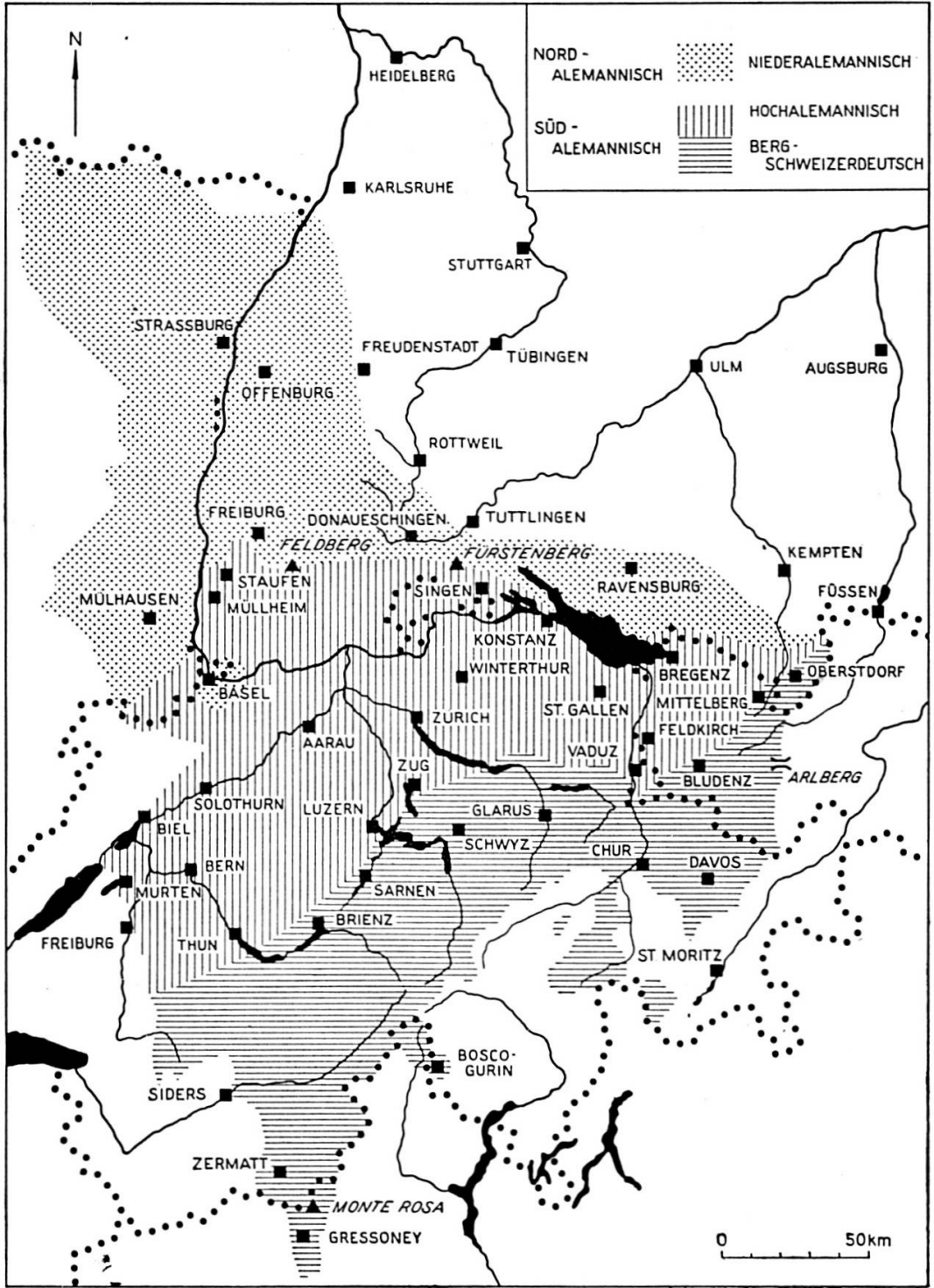
Worum heisst das Mundart-Läsibuech eigetli «Holderbluescht»? O, über das gäbs fryli vyl z brichte! Zeerscht hämmer welle der «Rhy» im Name inne

ha, wil ja fascht alli Täler, wo d Lüüt alemannisch reded, ihri Wasser em Rhy zue flüsse gsähnd. Aber es hät üs tunggt, der Name «Rhygaarte» tüeg näme e chlei wirtshüüsele. Und wo emal der Herr Hans Suurländer und der Herr Kristof Wachinger bi mir gsy sind, hät eine gseit: «Nämmer emal ‚Holderbluescht‘ as Wärch-Titel!», und mer händ all bi eim funde: Woll, das Woort bruucht mä, so wyt mä alemannisch redt, und d Nachbure im Schwabeland, i Bayere und der Donau nah nidsi verstühnds au. Und derzue isch noch öppis chuu: I üüserem Gaarte isch e-n-uralts Appezällerhuus gstande, wo leider hät müese wyche, wo mä e Strass breiter gmachet hät. Det isch e Holderbaum gsy, und der hät im Früehsummer albigs blüeht wie-n-e mächtige Meie. Und wil das landuuf, landab nuch bi mängem Huus und mängem Gade eso gsy isch (di alte Alemanne händ nämli glaubt, der Holderbaum vu der Göttin Freya oder Frigga bringi Lüüte und Tiere Gfell) isch eim der Wärchtitel so vertraut woorde, as er am Aend zum Buechtitel woorde-n-isch, und das säb alt gschindlet Hüüsli isch uf ds Bild vum Umschlag «grettet» woorde; der Albert Saner vu Sant Galle häts i de letschte Tage vor em Abbruch zeichnet. Es söll es Sinnbild sy: Was i Gfahr isch, söll mä rette, as es i-n-ere nüue Form wyterläbt. D Kunscht isch eini vu dene Forme. Dichter, Schauspyler und Vorläser chännd Hälfer sy, wä mä der Vattergeischt vum Volch und ds Mueterguet vu der Sprach rette will. Das gaht bsunders d Müetere a.

Isch aber ächt au üüseri Mundart em modärne Verchehr im Wääg wie üüser alte Hüüsli? Ischi e Sprach «uf Abbruch»? Söll mä überhaupt nuch Mundart läse? Si isch doch zum Rede da und nüd zum Läse und Schrybe. Fryli, so tüünts öppe, Vorläse, das isch schu rächt. Aber wer söll dä vorläse, wänn der guet Wille zum Läse schwyndt?! Ander säged: Wer cha überhaupt e-n-anderi as di eige

Karte der alemannischen Mundarten

(Usen Buech Holderbluescht. Verlag Langewiesche-Brandt Ebenhausen/München und H. R. Sauerländer & Co., Aarau.



Mundart ordeli läse? Sicher breiched mer bim Luutläse nüd gad sofort jedes Woort oder gar jede Tuu. Aber isch dä öppe üusers Hochtüütsch bim Vorläse dur all Böde dure guet? Isch es würggli so vyl besser, as d Mundart, wänn e Solothurner bäärndütsch vorlist oder e Appezäller es Gedicht vum Johann Peter Hebel? Wer weiss, villicht ninnt mä emal alli Stugg vu üuserem Läsibuech auf enes Tonband uuf, und dä chännt mä au der Tuufall diheimet echlei learne. O wänn e Vorläser so lang üebe tät wie e Musikant a sim Musiggstugg, o dä gäbs bald e Puschle gueti Vorläser im Land, und die wuured gly gmergge, as im «Holderbluescht» Stugg sind zum Vorläse wie gmachet, und wo heiplanged i di läbig Sprach.

Georg Thürer

Das Alemannische wird von seinen benachbarten Mundarten im Norden und Nordosten (Fränkisch/Schwäbisch/Bayrisch und Oesterreichisch) durch eine Linie getrennt, welche die alemannischen Wortformen Zit, Hus und Lüt von den benachbarten Formen Zeit, Haus und Leut scheidet. Gegenüber dem nahe verwandten Schwäbischen gelten auch die Mundartwörter für das hochdeutsche «gewesen» als Unterscheidungsmerkmal: schwäbisch gwä, alemannisch gsi. Die Nordgrenze des Alemannischen ist infolge der vielen Flüchtlinge und andern Zuwanderer in Fluss geraten und verschiebt sich nicht zugunsten der einheitlichen Mundart.

Innerhalb des alemannischen Raumes gibt es zwei ausgeprägte Binnengrenzen. Nördlich der Linie Süd-Elsass—Feldberg—Bodensee spricht man im Nordalemannischen «Kind», südlich davon im Südalemannischen aber «Chind» oder «Kchind». — Im sehr reich gegliederten südalemannischen Raum hebt die neuere Forschung vor allem die Sprachgrenze Thunersee—Vierwaldstättersee—Oberer Zürichsee—Liechtenstein hervor: Nördlich dieser Linie werden die Wörter Horn, Garn und Firn wie im Hochdeutschen ausgesprochen: südlich dieser Sprachscheide, im sogenannten Bergschweizerdeutschen, hat sich zwischen «r» und «n» ein sogenannter Sprossvokal entwickelt, und es heisst dort Hore, Gare, Fire (bzw. Horen, Garen, Firen).

G. Th.